

rung. Wenn sie ihre Krankheit aufgeben, so ihre fixe Idee, könnten sie aufhören zu existieren. Damit Männer in ihrem vertrauten Arbeitsalltag einen gesünderen Umgang mit Essen lernen, will Anad jetzt die erste Wohngruppe für Männer anbieten.

Letztlich, so Schnebel, können Männer, unzufrieden mit sich und ihrem Körper, in jede Art von Eßstörung hineingeraten – und jede sei gleich problematisch. Auch wenn Bulimiker und Magersüchtige von Außenstehenden oft mehr bedauert würden, weil ihr Schicksal dramatischer wirke und, wie Schnebel vermutet, „das Elend der Dicken keiner wahrnehmen will“.

Die Betroffenen bewerten die Eßstörungen anders. So ist etwa der adipöse Hilgers einigermaßen erleichtert, daß er weder ein magersüchtiges Hemd ist noch die Kotznummer drauf hat. Er fühlt sich dadurch einigermaßen normal.

Georg, ein Schwergewicht von 180 Kilogramm, ein junger Mann, der seit Monaten in Roseneck ist, sieht das anders. „Wir haben mehr mit den Dünnen gemein, als uns lieb ist.“ Zum Beispiel wolle er, Georg, mit seinem Gewicht auf sich aufmerksam machen. Und sein Klinikkollege Eckart, 30, magersüchtig mit 42 Kilogramm, wolle das unbewußt eben auch.

Georg und Eckart machen Einzel- und Gruppengespräche mit, Tanztherapie und Selbstsicherheitstraining. Beide essen normal, der eine nimmt ab, der andere zu. Georg wird bald entlassen. Wer sich wohl am meisten freue, wenn er abnehme, fragt Oberarzt Leibl ihn. „Meine Mutter“, sagt Georg ohne Zögern. Das Dumme sei nur, fügt er hinzu und grinst spitzbübisch: „Der gönn’ ich es eigentlich überhaupt nicht.“ □

Kirche

Sieg des Hinterteils

Ein klerikaler Zukunftsroman ist unter kritischen Katholiken zum Kultbuch geworden.

Wenn der Gottesmann Roland Breitenbach, 59, in den Urlaub geht, nimmt er das meist wörtlich. Auf Fußmärschen, am liebsten wochenlang, erholt er sich von den Mühen des Gemeindealltags und meditiert über die Weisheit des Heiligen Stuhls. So pilgerte der robuste Schweinfurter Pfarrer 1989 über 1500 Kilometer durch Frank-

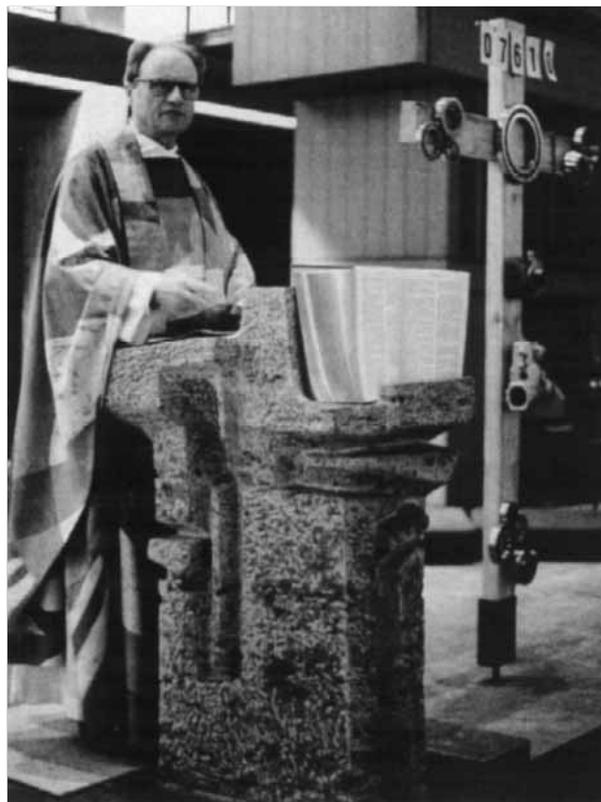
reich und Spanien zum Grab des heiligen Jakobus nach Santiago de Compostela.

Auf dem 42tägigen Marathonmarsch über die Pyrenäen kam ihm seine „beste Idee“: Er wollte einen verteuftelt realistischen „kirchlichen Zukunftsroman“ schreiben, um Sprengstoff wider Papst und Klerus zu zünden.

„Der kleine Bischof“ war geboren, eine revolutionäre Figur*. Der undankbare Pfarrer Oliver Maß, der im Jahr 2000 überraschend Bischof von Würzburg wird, entwickelt sich zum Stachel im Fleisch des Vatikans: Er verzichtet auf Mitra und Stab und zieht aus dem bischöflichen Palais in eine einfache Wohnung am Stadtrand Würzburgs, er weigert sich, zölibatsbrechende Pfarrer ab-zuberufen, und entschuldigt sich gar bei Schwulen für die jahrhundertlange Kirchengrenzung.

Zuerst tauchte dieser Robin Hood vom Steigerwald häppchenweise im Blättchen der Schweinfurter 1400-Seelen-Gemeinde St. Michael als „aktueller Fortsetzungsroman“ auf. Dann gab Breitenbach, von seiner Gemeinde ermutigt, die Serie als Buch heraus. Innerhalb von fünf Tagen war die erste Auflage (5000 Exemplare) vergriffen.

Mittlerweile hat sich „Der kleine Bischof“ klammheimlich zum Kultroman der Katholikenszene entwickelt: Über 100 000 Exemplare sind verkauft, obwohl der Verlag keinerlei Werbung betreibt. Den Erlös des kleinen Bestsellers



Pfarrer Breitenbach

„Die kirchliche Sexualmoral ist menschenfeindlich“



Breitenbach-Roman

Über 100 000 Exemplare verkauft

spendet Breitenbach vollständig der von ihm gegründeten Arbeitsloseninitiative „1,5 Prozent“, in der eine Gruppe von Kirchenmännern Arbeitsplätze finanziert.

Die Leserschaft besteht laut Breitenbach vorwiegend aus „erbosten Pfarrern

und Menschen, die unter der Kirche leiden“ – eine offenbar wachsende Gruppe. Auf Lesereisen durch katholische Pfarrsäle und Volkshochschulen ertet der wortgewaltige Priester Beifallsstürme. In einer schlichten Sprache, die auch von einfachen, arglos gläubigen Gemütern verstanden wird, tritt der geistliche Provokateur als Provinzausgabe von Eugen Drewermann auf.

Seine Spezialität sind deftige Attacken auf die Amtskirche: „Die kirchliche Sexualmoral ist unglaublich und menschenfeindlich, die bischöflichen Konferenzen ergeben nicht viel anderes als den Sieg des Hinterteils über den Geist, der Va-

* Roland Breitenbach: „Der kleine Bischof“. Reimund Maier Verlag, Schweinfurt; 216 Seiten; 26,80 Mark.

Software

tikan ist zu einem Instrument der Macht entartet, das das Gewissen der Christen und der Seelsorger um jeden Preis zum Schweigen bringen will. Die päpstliche Moralthologie stammt aus dem letzten Jahrhundert.“

Solche Sätze machen Ärger. Schon maulen Schweinfurter Pfarrer über den Gottesdiensttourismus. Ihre Schäfchen strömen lieber zum Kollegen Breitenbach in dessen ungewöhnlich gutbesuchte Sonntagsmessen. 800 bis 1200 Christen kann der Romancier allsonntäglich begrüßen, das weckt den Neid der geistlichen Konkurrenz.

Um anonymen Denunzianten und bischöflichen Disziplinierungen vorzubeugen, greift der clevere Breitenbach zu einer List. All seine Bücher und Artikel schickt der renitente Pfarrer vorsorglich seinem Bischof Paul-Werner Scheele, der den widerborstigen Reformator bislang kommentarlos gewähren läßt.

Dafür melden sich die Fans des kleinen Bischofs mit hymnischen Erklärungen: „Es ist die freie Luft des Evangeliums, die wir endlich atmen dürfen... Der kleine Bischof ist für mich wie der kleine Prinz von Saint-Exupéry. Von dieser Unschuld und Zartheit geht eine Kraft aus, die mein Leben bestätigt... Hätte ich es früher gelesen, wäre ich vielleicht nicht aus der katholischen Kirche ausgetreten... Ich bin gespannt, wann Ihnen der Vatikan die Rübe abhackt.“

Noch ist es nicht soweit, noch wiegt sich Breitenbach dank seiner vollen Kirche in Sicherheit: „Mein Bischof ist kein Dyba. Mit dem Herrn aus Fulda würde ich ernsthaft Ärger bekommen.“

Er dichtet weiter. 20 Werke, vom Kinderbuch bis zum Eheführer, mit einer Gesamtauflage von 300 000 hat der späterberufene Vielschreiber seit 1984 veröffentlicht. Seine klerikale Phantasie „Eine kleine weiße Feder“ beispielsweise handelt von Papst Petrus II., der im Jahr 2011 Rom demonstrativ verläßt und im peruanischen Lima eine Gegenkirche aufbaut, weil der Vatikan zu einem „Museum und schwerwiegenden Hindernis bei der Neuorientierung der Kirche“ geworden ist.

Köstliche Zukunftsvisionen für Breitenbach, der sich auf keinen Fall aus seiner Kirche hinausheben lassen will. „Wenn ich hinwerfen würde, gäbe es einen Skandal, aber nach ein paar Wochen wäre alles wieder vergessen. Den Gefallen tue ich dem Kirchenapparat nicht.“

Zumal der Mann noch an Wunder glaubt: „Unsere Kirche St. Michael ist ein grauer Betonwürfel, der jetzt nach 30 Jahren bröckelt. Vielleicht zeigen auch die Betonköpfe in Rom langsam Risse.“ □

Völlerei mit Sauriern

Tannengrün im Datennetz, Adventskalender auf dem Bildschirm: Es weihnachtet im Computer.

Adventskalender sind inzwischen schokofrei und zahnfreundlich geworden, sie haben zwar noch Türchen, die sich aber nur virtuell öffnen lassen: auf dem Computermonitor.

Mit dem gekalauerten Weihnachtswunsch „Frohe Festplatte“ hat Software-Primus Microsoft ein adventliches PC-Programm mit Reklamefüllseln



Münchner Internet-Angebot: Virtuelle Füllsel

herausgebracht, das auf dem Rechenknecht bis Weihnachten jeden Tag ein anderes Spielchen anbietet: Eine Maus sucht im Labyrinth ihren Käse, Nonsens-Tips für PC-Schmuck oder Saurierschwanzbraten-Rezepte werden geboten.

Verglichen mit dem ersten deutschen Cyberspace-Adventskalender im globalen Computernetz Internet mutet die Diskette allerdings ähnlich altbacken an wie Weihnachtsplätzchen vom vergangenen Jahr. Die Bildschirmtüren (Netzadresse: <http://www.informatik.tu-muenchen.de/misc/wkal/>), hinter denen sich Gedichte von Heinrich Heine und Kurt Tucholsky sowie bunte Postkartenmotive verbergen, wurden an

der Technischen Universität München entworfen. Die Adventsfächer werden erst jeweils am Vorabend digital gefüllt – Just-in-time-Weihnachtsproduktion.

Die Informatiker setzen damit eine Tradition fort, die Datenfreaks und Softwarehäuser in den USA schon seit einigen Jahren pflegen: Der Computer, Arbeitsgerät und Lieblingsspielzeug von Millionen, wird zum Advent in- und auswendig mit allerlei Schnickschnack geschmückt.

In den USA bietet ein ganzjährig geöffnetes Weihnachtsversandhaus sein Sortiment inzwischen sogar in einem illustrierten Online-Katalog feil (<http://www.noel.com/xmas/>), der vom PC aus über die Telefonleitung angewählt werden kann.

Höchste Zeit für den Weihnachtsmann, sich ebenfalls eine schicke E-Mail-Adresse im Internet zu besorgen; Anschrift für elektronische Wunschzettel:

<http://north.pole.org/santa/>. Dort finden Datenreisende einen Vorrat an Schmuckgrafiken, mit denen sie sich am Bildschirm einen virtuellen Weihnachtsbaum zusammenbasteln können.

Besonders frohe Weihnachten erwartet Computerbenutzer, die bereits seit dem letzten Fest ein PC-Laufwerk für Compact Discs (CD-Rom) haben. Datenvöllerei verspricht der BHV Verlag mit einer „Weihnachts-CD“: Geboten werden etwa „Rezepte, Video-Clips als Erläuterung“ sowie „Weihnachtslieder (mit Text am Bildschirm)“ und Geschenktips.

Die Präsente werden anschließend in Weihnachtspapier aus dem PC-Druker eingewickelt, das sich mit „ClipArts Weihnachten“, einer Speicherdisc voller festlicher Computergrafiken, ausdrucken läßt. Die Motive stammen von dem ungarischen Zeichner Peter Balassa, der den digitalen Adventswahn auf die Spitze getrieben hat. Er läßt auf dem Bildschirm Weihnachtsmänner auftreten, die sich wenig artgerecht verhalten: Sie bemalen Oster-eier. □

„Die BHV Weihnachts-CD“. BHV Verlag, Korschenbroich; 24,80 Mark. „Frohe Festplatte“. Microsoft, Unterschleißheim; Werbegeschenk. Peter Balassa: „ClipArts Weihnachten“. Systema, München; 29,90 Mark.